

Konfliktgeschichte der Naturnutzung in der Tatra

Bianca Hoenig, Geteilte Berge. Eine Konfliktgeschichte der Naturnutzung in der Tatra (Umwelt und Gesellschaft; 20), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2018, 239 S., 6 Abb., 49,99 €

Wozu und zu welchem Ende schreibt man eine »Konfliktgeschichte der Naturnutzung« am Beispiel eines ostmitteleuropäischen Grenzgebirges? Die Schweizer Historikerin Bianca Hoenig treibt mehr um als bloßes Erkenntnisinteresse für eine regionale Fallstudie. Die Naturnutzung in der Tatra steht für sie *pars pro toto* für die »Grundprobleme im Umgang moderner Gesellschaften mit Natur«. Hoenig rekonstruiert dabei die vielfältigen Konflikte, die sich nicht auf nationale Auseinandersetzungen zwischen Slowaken, Polen und den Zipser Deutschen beschränken, sondern auch vielfältige Interessenlagen der Beteiligten rund um Eigentum, Infrastruktur und kulturelle Deutungshoheit berühren. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Das macht sie sehr überzeugend und liefert eine wirklich lesenswerte Untersuchung.

Der Fokus liegt bei Hoenig auf der Frage, wie die Tatra als geographischer Raum symbolisch konstruiert und zugleich physisch gestaltet wurde. Oder, wie sie es selbst formuliert: »Im Mittelpunkt stehen miteinander konkurrierende Vorstellungen und Praktiken der Naturnutzung.« Erfreulicherweise betont sie eingangs auch, dass sie der Studie keine starren Begriffe von Natur oder Nation zugrunde legt, da »es viele Tatras gab und gibt«, und dass die Natur »selbst Gegenstand der Aushandlung und [...] einer fortwährenden Neubestimmung« war.

Wie geht Hoenig konkret vor? Grundsätzlich orientiert sie sich an der Chronologie: Sie beginnt mit der (bildungsbürgerlichen) »Entdeckung« des Gebirges im späten 19. Jahrhundert und endet in der Gegenwart. Die einzelnen Kapitel thematisieren dabei unterschiedliche Aspekte der Naturnutzung (traditionelle Bewirtschaftung, Pläne zur Errichtung eines Nationalparks, Ausbau der Verkehrsinfrastruktur) und arbeiten sich nicht an der Ereignisgeschichte ab. Viel Raum nehmen die Pläne zur Errichtung von Nationalparks auf beiden Seiten der Grenze ein, zum Teil unabhängig voneinander, zum Teil in Wechselwirkung. Dadurch kann Hoenig nicht nur die Frage der jeweiligen nationalen Überhöhung der Gebirgslandschaft problematisieren, die sich im Nationalpark als für die jeweilige nationale Gemeinschaft zu bewahrendem Gut widerspiegelt, sondern auch gesellschaftliche Konflikte und divergierende Interessen aufzeigen. Am spannendsten wird es, wenn sich beide Gemengelage verschränken – etwa, wenn die Vertreibung der Zipser Deutschen aus dem Gebiet der (tschecho-)slowakischen Tatra in Folge des Zweiten Weltkriegs es ermöglichte, länger vorbereitete Pläne zur Unterschutzstellung einiger Gebirgs- teile umzusetzen. Bis dahin hatten Vertreter der deutschen Minderheit sowohl als Eigentümer von Ländereien als auch als lokale Aktivisten, die für ihre Vorstellungen von Naturschutz und Tourismusentwicklung eintraten, das Geschehen mitbestimmt. Nach der Vertreibung der Deutschen und mit der Machtübernahme durch moskautreue Kommunisten wurde ein neues politisches System in der Tschechoslowakei implementiert, das den Behörden mehr Entscheidungsgewalt ermöglichte.

Überhaupt spielt die Frage nach Eigentum an beiden »nationalen« Gebirgen eine wichtige Rolle, wie Hoenig präzise

herausarbeitet. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde die Tatra für die jeweilige Nation »entdeckt«, das heißt symbolisch angeeignet und durch den Tourismus erfahrbar gemacht, während die physische Inanspruchnahme immer wieder ein Aushandlungsprozess zwischen unterschiedlichen Stakeholdern war (Grundbesitzer, auswärtige Eliten, wissenschaftliche Experten, nationale Aktivist*innen, lokale Bevölkerung usw.). Spätere Bestrebungen der beiden 1918 entstandenen Nationalstaaten Polen und Tschechoslowakei zielten hingegen auf den Erwerb beziehungsweise die Übernahme der Gebiete. Dies konnte zu weiten Teilen nach 1945 verwirklicht werden, auch wenn dieser Prozess zu keinem Zeitpunkt stromlinienförmig verlief, wie Hoenig am Beispiel der früheren Allmenden im polnischen Goralengebiet veranschaulicht. Diese wurden zunächst privatisiert, dann verstaatlicht, um nach 1989 zum Teil wieder privatisiert und zum Teil in Gemeinbesitz überführt zu werden.

Es ist ein großer Verdienst der detailreichen Studie, dass die Autorin es nicht bei der Rekonstruktion von nationalen Zuschreibungen und regionalen Identitätsdebatten belässt, sondern immer auch die infrastrukturelle Erschließung, die materiellen Interessenkonflikte und die naturräumliche Dimension mit in den Blick nimmt.

Hoenig ist mit *Geteilte Berge* eine überzeugende, sehr präzise geschriebene und mit knapp 200 Seiten Umfang eine erfreulich kompakte Studie gelungen. Sie ist nicht nur allen Ostmitteleuropainteresierten zu empfehlen, sondern auch allen, die schon immer etwas zur Naturgeschichte oder *Landscape History* lesen wollten.

Mateusz J. Hartwich (Berlin)

The Role of Law in Maoist China

Daniel Leese / Puck Engman (Hg.), *Victims, Perpetrators and the Role of Law in Maoist China. A Case-Study Approach (Transformations of Modern China; 1)*, Berlin/Boston (De Gruyter Oldenbourg) 2018, 205 S., 69,95 €

Politik, so schrieb Carl Schmitt, zeige sich wesentlich darin, Freund von Feind zu scheiden. Recht legitimiere lediglich, was Politik trennt oder verbindet. Sinn erhalten juristische Normen, so der Rechtsphilosoph, nicht durch das Recht selbst, sondern durch eine vorrechtliche – politische – Ordnung: Jeder Rechtsordnung gehe eine politische Ordnung voraus; jede politische Ordnung bringe ihrerseits eine eigene Rechtsordnung hervor. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts offenbarte sich das Spannungsverhältnis aus Politik und Recht eindrücklich in China. Der kommunistische Staat schuf nach 1949 nicht nur sein eigenes, wenngleich anfänglich rudimentär ausdifferenziertes Recht. Die Be- und Ausdeutung konkreter Normen wandelten sich vor dem Hintergrund politischer Großkampagnen, die Recht mit stets verändertem Sinn ausstatteten, fundamental – Opfer wurden zu Tätern, Täter zu Opfern.

Die Freiburger Sinologen Daniel Leese und Puck Engman widmen dem Zusammenspiel von Politik und Recht im maoistischen China eine Reihe von Fallstudien, die das Schmitt'sche Problem ohne expliziten Verweis auf den Rechtsphilosophen aufgreifen. In zweifacher Hinsicht bildet ihr Sammelband den Ausgangspunkt einer vielversprechenden Forschungstätigkeit: Erstmals werden Ergebnisse des Forschungsprojekts *The Maoist Legacy. Party Dictatorship, Transitional Justice, and the Politic of Truth* publik gemacht. Gleich-